Autorisirte deutsche Uebersetzung.

Die Ursachen der Capitulation von Sedan.

Von einem Franzosen.

[illegible]

Aus dem Französischen von A. Mels.

[illegible]

Berlin 1870.

[illegible]

Der Autor dieser Broschüre
ist der
Kaiser Napoleon.

Die Ursachen

der

Capitulation von Sedan.

Von einem Franzosen.
(Aus dem großen Generalstabe.)

Aus dem Französischen von **A. Mels.**

Mit zwei lithographirten Schlachtplänen.

Zweite Auflage.

Berlin 1870.
Verlag von Leonhard Simion.

Nachdem der Krieg erklärt war und der Kaiser den Oberbefehl der Armee übernommen hatte, hörte man oft von ihm den Gedanken aussprechen, welcher sich schon in seiner Proclamation bei Eröffnung der Campagne widerspiegelte, daß der Feldzug, den man zu beginnen im Begriff war, die größten Schwierigkeiten darböte. — Inmitten der Befriedigung, welche er bei dem Enthusiasmus empfand, der überall sich zeigte, bemerkte man in seinen Zügen stets den Eindruck der Traurigkeit, wenn er die am meisten Exaltirten schreien hörte: „Nach Berlin, nach Berlin!“ — als wenn es sich um einen militairischen Spaziergang gehandelt und es genügt hätte, nur vorwärts zu marschiren, um diejenige europäische Nation zu besiegen, welche am meisten mit dem Waffenhandwerk betraut und am besten für einen Krieg vorbereitet war.

Der Kaiser wußte, daß Preußen in kurzer Zeit 900,000 Mann mobil machen konnte, und mit Beihilfe der Südstaaten 1,100,000, denen Frankreich nur 600,000 Mann entgegenstellen konnte. Und da die Zahl der Kämpfer niemals mehr als die Hälfte des nominellen Effectivs enthält, so war Deutschland bereit, 550,000 Mann auf das Schlachtfeld zu führen, während wir nur ungefähr 300,000 Mann hatten, um dem Feinde entgegenzutreten.

Um diese numerische Ueberlegenheit auszugleichen, hätten wir durch eine äußerst schnelle Bewegung den Rhein überschreiten, Süddeutschland vom Nordbund trennen und durch den Eclat eines ersten Erfolges Oestreich und Italien uns zu Verbündeten machen müssen.

Wenn es gelang, die Verbindung der Süddeutschen Armeen mit den Norddeutschen zu verhindern, so war die Preußische Armee um 200,000 Mann, und so die Disproportion in der Zahl der Kämpfenden vermindert. Wenn Oestreich und Italien gemeinschaftliche Sache mit uns machten, so stellte sich die Ueberlegenheit der Zahl zu unsren Gunsten heraus.

Der Feldzugsplan des Kaisers, welchen dieser in Paris nur den Marschällen Mac Mahon und Leboeuf anvertraute, bestand darin, 150,000 Mann in Metz, 100,000 in Straßburg und 50,000 im Lager von Chalons zu sammeln.

Die Concentration der beiden ersten Armeen, die eine an der Saar, die andere am Rhein, enthüllte keineswegs seine Projecte, denn der Feind blieb in Ungewißheit, ob der Angriff gegen die Rheinprovinzen oder das Großherzogthum Baden geschehen würde.

Sobald diese Truppen an den bezeichneten Punkten concentrirt gewesen wären, wollte der Kaiser die Armeen von Straßburg und Metz vereinen, an der Spitze von 250,000 Mann den Rhein bei Maxau überschreiten und Rastatt rechts, sowie Germersheim links liegen lassen. Einmal jenseits des Rheins, hätte er die Südstaaten gezwungen, ihre Neutralität zu bewahren, und wäre den Preußen entgegengerückt. Während diese Bewegung sich vollzog, sollten die fünfzigtausend Mann, welche sich im Lager von Chalons unter dem Befehl des Marschall Canrobert gesammelt hatten, ihren Marsch auf Metz richten, um den Rücken der Armee zu decken und die nordwestliche Grenze zu bewachen. Unsre zu gleicher Zeit im Baltischen Meere kreuzende Flotte hätte im Norden Preußens einen Theil der feindlichen Streitmacht zur Vertheidigung der mit einer Ausschiffung bedrohten Küsten zurückgehalten und immobilisirt.

Dieser Plan hatte nur dann eine Erfolgsmöglichkeit, wenn der Feind an Geschwindigkeit überflügelt wurde. Zu diesem Zweck mußte man in wenigen Tagen auf bestimmten Punkten nicht allein die gegebene Anzahl Soldaten versammeln, sondern auch das nothwendige Nebenmaterial, wie Wagen, Train, Artillerieparke, Pontons, Kanonenschaluppen, um den Uebergang über den Rhein zu schützen, endlich die

unablässige Verproviantirung mit Schiffszwieback, um eine zahlreiche Armee zu ernähren, welche vereint marschirt.

Der Kaiser schmeichelte sich, dieses Resultat erreichen zu können, und das war sein Irrthum, wie alle Welt in der Illusion lebte, daß eine Concentration von so viel Menschen, Pferden und Kriegsmaterial durch die Eisenbahn mit der nothwendigen Ordnung und Präcision geschehen könne, wenn nicht Alles schon lange im Voraus von einer achtsamen Verwaltung regulirt worden ist.

Die Hauptursache unserer Verzögerungen lag in den Fehlern unserer militairischen Organisation, wie dieselbe seit fünfzig Jahren schon existirt und die sich seit den ersten Augenblicken schon zeigten.

Anstatt wie in Preußen stets organisirte Armeecorps zu haben, welche sich in einer Provinz recrutiren, und die an Ort und Stelle das nothwendige Material besitzen, finden sich in Frankreich die eine Armee bildenden Truppen über das ganze Territorium zerstreut, während das Material in einigen Städten in Magazinen auf- und überhäuft ist.

Wenn es sich darum handelt, eine active Division auf einem Punkte der Grenze zu bilden, so kommt die Artillerie gewöhnlich von einem sehr entfernt liegenden Orte, die Wagen des Train und der Ambulanzen aus Paris und Vernon, fast die ganze Proviantirung aus der Hauptstadt und die Reservesoldaten aus allen Theilen Frankreichs. Die Eisenbahnen können nicht genügen, um die Menschen, die Pferde und das Material zu transportiren, Confusion entsteht gar bald, und oft sind die Bahnhöfe mit Gegenständen angefüllt, deren Zweck und Bestimmung unbekannt sind.

Im Jahre 1860 hatte der Kaiser bestimmt, daß die Recruten der zweiten Categorie des Contingentes in den Depots der verschiedenen Departements einexerzirt würden, um in Kriegszeiten den ins Feld ziehenden Regimentern zugetheilt zu werden. Diese Disposition vereinigte in sich die Vortheile des preußischen mit denen des französischen Systems. Die Reservemannschaften brauchten sich aus ihren Dörfern nur in die Hauptstädte ihrer Departements zu begeben, wo sie versammelt, equipirt und in kurzer Zeit in die verschiedenen Regi-

menter einrangirt werden konnten. Und diese schnell vervollständigten Regimenter waren nicht, wie in Preußen, aus der ganzen Bevölkerung einer Provinz zusammengesetzt.

Unglücklicherweise wurde dieses System im Jahre 1866 vom Kriegsministerium modifizirt, und jeder Soldat ward vom ersten Augenblick der Aushebung an einem bestimmten Regimente zugetheilt. Auf diese Weise mußten die Reservemannschaften, als sie 1870 unter die Waffen gerufen wurden, oft die complicirtesten Wege einschlagen, um zu ihren Corps zu gelangen. So z. B. wurden diejenigen, welche sich in Straßburg befanden und deren Regimenter im Elsaß standen, anstatt sich in den Straßburger Depots zu versammeln, zu ihren Stammdepots geschickt — vielleicht nach dem Süden Frankreichs, oder gar nach Algerien und mußten von dort nach dem Elsaß noch einmal zurückkehren, um ihren Regimentern incorporirt zu werden.

Man wird begreifen, welch' eine Verzögerung solch' eine Organisation in der Sammlung der Reservemannschaften herbeiführen mußte.

Dasselbe fand statt für die Ausrüstungsgegenstände der Mannschaften, für die Ambulanzfuhrwerke und für die der Offiziere; — anstatt im Centrum eines jeden Departements in Depot zu stehen, waren sie in einer kleinen Anzahl von Magazinen aufgespeichert, und auf diese Weise kam eine große Anzahl der Reservemannschaften sehr unvollkommen equipirt zu ihren Regimentern, ohne Tornister — oft fehlte es an Zelten, Schüsseln, Feldflaschen, Kochkesseln u. s. w., mit einem Worte: an Gegenständen des absolutesten Bedürfnisses.

Diesen Fehlern muß man noch die geringe Initiative hinzufügen, welche den Generalen gelassen wurde, die die Departements befehligten, und den Intendanten. Für das Allergeringste bedurfte es eines ministeriellen Befehles. Es war zum Beispiel unmöglich, das, was unablässlich den Offizieren fehlte, ihnen zu geben, oder gar an die Soldaten Waffen zu vertheilen, ohne daß dazu ein Befehl aus Paris gekommen wäre.

Diese Routine der Verwaltung entriß den Generalen die Thätig-

keit und die Vorsicht, welche manchmal die Fehler der Organisation wieder gut machen.

Wir wollen uns indessen beeilen, zu sagen, daß man, um eine Armee zusammenzusetzen, weniger auf die Einsicht der Individuen rechnen muß, als auf eine solide Organisation, welche, wie durch ein einfaches Räderwerk in Bewegung gesetzt, deshalb im Kriege regelmäßig weiter geht, — weil sie während des Friedens daran gewöhnt war, regelmäßig zu functioniren.

Ungeachtet aller Enttäuschungen, die man erlitt, muß man doch den Männern Gerechtigkeit widerfahren lassen, welche im Kriegsministerium damit beauftragt waren, plötzlich, inmitten des Friedens, die ganze militairische Macht Frankreichs in Bewegung zu setzen. Wenn man den Fehlern der Verwaltung Rechnung trägt, war es ein wahrhaftes Kraftstück, in so kurzer Zeit Armeen aufzustellen, welche unvollständig formirt waren, da keine vorbereitende Maßregel zu diesem Zwecke ergriffen war.

Man wird ohne Zweifel erwidern, daß wenigstens einige der Fehler der französischen Verwaltung, die wir soeben aufgezeichnet haben, im Voraus hätten beseitigt werden müssen. Aber man vergißt, wie schwer es ist, gegen Gewohnheiten und Vorurtheile, in die man sich hineingelebt hat, Recht zu behalten. Uebrigens verweigerten die Kammern die nothwendige Beihilfe, um die bedeutsamsten Reformen durchzuführen. Wer entsinnt sich nicht der Schwierigkeiten und Reclamationen, welche aus Anlaß des Gesetzentwurfes der Militairorganisation stattfanden? Die Opposition wollte nicht von ihrer so thörichten Theorie des Massenaufgebotes lassen und der böse Wille war überall. Anderseits war der Kaiser, voller Vertrauen zu den Armeen, welche so glänzende Erfolge in der Krimm und in Italien errungen hatten, und nicht weit entfernt zu glauben, daß sie durch ihren unwiderstehlichen Elan viel Fehlendes ersetzen und den Sieg erringen könnten. — — Des Kaisers Illusionen währten nicht lange! —

Als er am 28. Juli in Metz ankam, begann er zu fürchten, daß unüberwindliche Hindernisse all' seine Pläne vereiteln würden.

Anstatt 150,000 Mann zählte die Armee von Metz nur 100,000,

die von Straßburg 40,000 anstatt 100,000, und das Corps des Marschall Canrobert hatte noch eine Division in Paris und die andere in Soissons; seine Artillerie, sowie seine Cavallerie waren gleichfalls noch nicht bereit. Mehr noch! keine einzige der Armeen war vollständig mit denjenigen Gegenständen ausgerüstet, welche nothwendig sind, um in's Feld zu ziehen.

Der Kaiser gab die bestimmtesten Befehle, um die Ankunft der fehlenden Regimenter zu beschleunigen, aber mit der größten Langsamkeit gehorchte man ihm, indem man vorgab, daß man weder Algerien, noch Paris, noch Lyon ohne Garnison lassen könnte.

Und dennoch war die Hoffnung, den Feldzugsplan auszuführen, noch nicht verloren. Man glaubte, daß der Feind nicht früher, wie wir, fertig würde; man wußte weder etwas von seinen Bewegungen, noch wo er seine Streitkräfte versammelte, und um sich hierüber Klarheit zu verschaffen, war es, daß man am 2. August den Versuch auf Saarbrücken machte; aber am 4ten hörte durch den Angriff der Division Douay bei Weißenburg durch eine imposante Truppenmacht, und zwei Tage später durch die ruhm- und trauervolle Schlacht bei Frischweiler jegliche Ungewißheit auf.

Am selben Tage, am 6. August, war das Armeecorps des General Frossard mit zahlreichen feindlichen Truppen auf den Höhen von Spicheren engagirt, und obgleich das Resultat dieses Kampfes uns nicht günstig war, so kann man doch behaupten, daß, wenn die beiden Divisionen, welche vom Marschall Bazaine den Befehl bekommen hatten, den General Frossard zu unterstützen, solches gethan hätten, wie sie es thun konnten, an diesem Tage der Sieg unser gewesen wäre.

Jedenfalls war unsere Lage eine kritische. Durch die kühne Initiative der deutschen Truppen, welche zu gleicher Zeit an der Saar und am Rhein debouchirten, waren wir in voller Formirung überrascht worden.

Das Corps des Generals de Failly hatte nicht Zeit gehabt, das des Marschall Mac Mahon zu verstärken, und befand sich getrennt von der Armee von Metz; das Corps des Generals Douay, welches

sich langsam in Belfort versammelte, befand sich entfernt vom Schauplatze der Kriegsbegebenheiten, und die Armee des Marschall Canrobert war im Lager von Chalons noch nicht vollständig formirt.

Der Kaiser war unter solchen Umständen tief ergriffen, all' seine Combinationen zerstört zu sehen und in wenigen Tagen dahin gebracht zu werden, eine Defensivstellung nehmen zu müssen; er entschloß sich, die Armee augenblicklich in das Lager von Chalons zurückzuführen, wo sie die Trümmer der Armee des Marschalls Mac Mahon und die Corps der Generäle de Failly und Douay hätte aufnehmen können.

Diesem Plan, welcher in Paris mitgetheilt wurde, ward zuerst vom Ministerrathe beigestimmt; aber zwei Tage später schrieb Herr Emil Ollivier dem Kaiser, daß nach eingehender Berathung das Ministerium zu der Ueberzeugung gekommen sei, daß es sich zu sehr beeilt habe, den Rückzug der Armee nach Chalons gut zu heißen, da das Aufgeben von Lothringen eine niederschlagende Wirkung auf den öffentlichen Geist haben würde; er rieth in Folge dessen dem Kaiser, von seinem Plane abzustehen.

Dieser gab vorläufig jenem Rathe nach.

Der Bestand der Armee von Metz wurde durch die Ankunft des Marschall Canrobert mit zwei Divisionen und Reservemannschaften auf 140,000 Mann gebracht und empfing Befehl, sich um Metz zu concentriren, in der Hoffnung, über eine der preußischen Armeen herfallen zu können, ehe sie ihre Verbindung bewerkstelligt hätten. Unglücklicherweise, und als wenn in diesem Feldzug alle Elemente uns im Stich lassen sollten, wurde die Concentration nicht allein durch das Gefecht bei Spicheren und das schlechte Wetter verhindert, sondern die Handlung der Armee wurde noch gelähmt durch die gänzliche Unkenntniß, in welcher wir immer über die Stellung und die Kraft der feindlichen Heere blieben. Die Preußen verbargen dermaßen alle ihre Bewegungen hinter dem mächtigen Vorhang von Cavallerie, welchen sie nach allen Richtungen hin entfalteten, daß man trotz der ununterbrochenen Recognoscirungen nie richtig erfahren konnte, wo das Gros ihrer Truppen war und in Folge dessen, wo sich die Hauptaction entspinnen

mußte; man glaubte weder am 14ten noch am 16ten mit der ganzen preußischen Armee zu thun zu haben, und Niemand zweifelte bei Gravelotte an der Leichtigkeit, am nächsten Tage Verdun erreichen zu können; — in Paris war man nicht besser unterrichtet wie wir.

Dieser traurige Anfang des Feldzugs mußte natürlich die öffentliche Meinung auf eine peinliche Weise berühren. Der Kaiser fühlte, daß man ihn verantwortlich machte für die schlechte Lage der Armee, während diese dem Marschall Leboeuf die Schuld der Langsamkeit und der Unvollständigkeit der Organisation der Armee zuschob. Er entschloß sich daher, an den Marschall Bazaine, dessen Fähigkeit alle Welt anerkannte, das Obercommando abzutreten und die Functionen eines Major-General (Leboeuf) aufzuheben.

Während dieser Ereignisse beschworen mehrere Generäle den Kaiser, die Armee zu verlassen, indem sie ihm vorhielten, daß die Communication mit Paris abgeschnitten werden könnte, und daß das Oberhaupt des Staates, wenn es in Metz blockirt und vom übrigen Frankreich getrennt werde, sich in der Unmöglichkeit befände, die Staatsgeschäfte zu leiten, sowie ihnen eine nützliche Richtung zu geben, und daß revolutionäre Bewegungen sich aus solcher Lage leicht entwickeln könnten.

Diese Betrachtungen hatten einen unbestreitbaren Werth, welcher dem Kaiser nicht entging, doch er wollte die Armee nicht verlassen, bevor sie auf das linke Ufer der Mosel angelangt wäre.

Er ließ diese Bewegung so viel wie möglich beschleunigen, da Marschall Bazaine ihre ganze Wichtigkeit anerkannte, aber das schlechte Wetter und die Stopfung des Train verhinderten die schnelle Ausführung derselben.

Als er in Gravelotte ankam, sah der Kaiser keine große Schlacht voraus, und da er nur an kleinere Engagements glaubte, welche den Rückmarsch der Armee verzögerten, so entschloß er sich, dieser nach Chalons vorauszueilen. Er reiste am Morgen des 16. August ab und kam durch Conflans und Etain, ohne einem Feinde auf seinem Wege zu begegnen.

Indeß hatte diese ununterbrochene Folge von unglücklichen Er-

eignissen einen lebhaften Eindruck auf Paris hervorgebracht, und die Minister, welche von diesem Zustande beunruhigt waren, glaubten bis zu einem gewissen Punkte sich von der constitutionellen Macht befreien zu können, deren Ausübung sich der Kaiser vorbehalten, da er der Regentin nur beschränkte Machtvollkommenheiten gegeben hatte.

So riefen sie die Kammern zusammen, ohne selbst dem Kaiser Nachricht davon zu geben, und als diese versammelt waren, ging es wie immer bei öffentlichen Unglücksfällen: die Opposition sah ihren Einfluß wachsen und lähmte den Patriotismus der Majorität und den Gang der Regierung.

Seit dieser Epoche schien es, als ob die Minister fürchteten, den Namen des Kaisers auszusprechen, und dieser, welcher die Armee verlassen, und nur deshalb den Oberbefehl niedergelegt hatte, um die Zügel der Regierung zu ergreifen, sah sich bald in die Unmöglichkeit versetzt, diejenige Rolle auszufüllen, welche ihm zukam.

Als der Kaiser in dem Lager von Chalons anlangte, fand er den Herzog von Magenta dort und den General Trochu; dieser Letzte war vom Kriegsminister zum Befehlshaber sämmtlicher im Lager befindlichen Truppen ernannt worden. Diese beiden Offiziere wurden vom Kaiser zu einem Kriegsrathe berufen, bei dem der Prinz Napoleon, der General Schmitz, Generalstabschef des General Trochu, und der General Berthaud, Commandant der Mobilgarde anwesend waren. Es wurde beschlossen, daß der Kaiser den General Trochu zum Oberbefehlshaber der Armee von Paris erneune, daß die in Chalons gesammelten Truppen unter dem Befehl des Marschall Mac Mahon die Richtung der Hauptstadt nehmen, daß die Mobilgarde sich in die Lager von St. Maur und Vincennes begeben sollten, und endlich, daß der Kaiser nach Paris zurückkehre, wie es ihm seine Pflicht vorschrieb.

Als dieser Entschluß von der Regierung gekannt war, erregte er in derselben eine heftige Opposition. Vieles wurde dagegen angeführt. Paris, sagte man, ist im vollständigen Vertheidigungszustand, seine Garnison ist zahlreich; die Armee von Chalons muß dazu verwendet werden, Metz zu entsetzen; die Mobilgarde würde eine Gefahr für die Ruhe der Hauptstadt sein; der Charakter des General Trochu

flöße nicht das geringste Vertrauen ein, und endlich würde die Rückkehr des Kaisers nach Paris von der öffentlichen Meinung sehr schlecht beurtheilt werden.

Nichtsdestoweniger entschloß man sich, den Befehl des Kaisers auszuführen, indem man jedoch immer darauf drang, den Marschall Bazaine zu unterstützen. Aber der Herzog von Magenta gab dem Kriegsminister zu erkennen, daß er einen Marsch auf Metz für die höchste Unvorsichtigkeit hielt, und schilderte alle Gefahren, welche eine solche Operation darbot.

In der That hatten die preußischen Armeen zu jener Epoche die beiden Seiten eines Dreiecks inne, dessen dritte Seite wir durchstreifen sollten. Der Prinz Friedrich Carl blockirte Metz mit 210,000 Mann, der Kronprinz von Sachsen hielt den Landstrich, welcher sich von der belgischen Grenze bis Verdun hin erstreckt, mit 100,000 Mann besetzt, und sein linker Flügel hatte Fühlung mit der Armee des Kronprinzen von Preußen, welcher an der Spitze von 150,000 Mann sein Hauptquartier in Bar-le-Duc etablirt hatte.

Der Marschall Mac Mahon erklärte der Regierung, daß er unvollkommen organisirte Truppen nicht der Gefahr aussetzen wolle, vor einem in großer Ueberzahl stehenden Feinde einen äußerst schwierigen Flankenmarsch auszuführen, und zeigte an, daß er die Richtung auf Rheims nehme, von wo er sich, sei es auf Soissons, sei es auf Paris, werfen könne. Nur unter den Mauern der Hauptstadt, sagte er, kann meine Armee, nachdem sie ausgeruht und neu constituirt worden, dem Feinde ernstlich widerstehen. In Folge dessen wurde die Armee am 21sten auf Rheims dirigirt und nahm Stellung hinter dieser Stadt.

Aber die Sprache der Vernunft ward in Paris nicht mehr verstanden; um jeden Preis wollte man der öffentlichen Meinung die eitle Hoffnung geben, daß Bazaine entsetzt werden könnte, und der Herzog von Magenta erhielt vom Ministerrathe, dem sich der Geheimrath und die Präsidenten der beiden Kammern zugesellt hatten, den ausdrücklichen Befehl, in der Richtung von Metz zu marschiren.

Der Marschall Mac Mahon, vor Allem Sclave seiner Pflicht,

gehorchte und entschloß sich, das Abenteuer, welches man ihm vorgeschrieben, zu wagen; Alles, was ihm als ein Opfer für das öffentliche Wohl erschien, fand den graden Weg zu seiner großen Seele, und er fühlte sich gewissermaßen geschmeichelt von der Idee, alle Macht des Feindes auf sich zu lenken und so der für den Augenblick befreiten Hauptstadt Zeit zu geben, ihre Vertheidigungsmittel zu vervollständigen. Was den Kaiser betraf, so opponirte er auf keine Weise. Es konnte nicht seine Absicht sein, sich den Rathschlägen der Regentschaft, welche inmitten der größten Schwierigkeiten eben so viel Einsicht als Energie bewies, zu widersetzen, obgleich er wohl sah, daß sein Handeln hierdurch vollständig in den Hintergrund gedrängt wurde. Er war weder Chef der Regierung, noch konnte er als Chef der Armee handeln, und er entschloß sich, ganz einfach der Armee zu folgen, obgleich er wohl fühlte, daß, wenn Erfolge errungen würden, man dieselben, wie es auch Recht war, dem Befehlshaber der Truppen zuschreiben, und man, wenn ein Unglück geschähe, ihm als Oberhaupt der Regierung alle Verantwortlichkeit aufbürden würde.

Es ist vielleicht nicht unnütz, die Elemente, aus denen die Armee von Chalons zusammengesetzt war, einer näheren Betrachtung zu unterwerfen.

Das erste Corps, größtentheils aus afrikanischen Regimentern gebildet, hatte bei Wörth Beweise einer heldenmüthigen Tapferkeit gegeben und war nur durch eine erdrückende Ueberzahl des Feindes besiegt worden. Lebhaft durch die Niederlage und die zermalmende Wirkung der preußischen Artillerie beeinflußt, hatten diese Truppen schlechte Eigenschaften vom Schlachtfelde mitgebracht, welche durch den Rückzug nach Chalons, durch lange ununterbrochene Märsche und durch materielle Entbehrungen noch gesteigert worden waren. Der Marschall Mac Mahon verbarg sich nicht, daß es gut gewesen wäre, ihnen Ruhe und Zeit zu geben, um Körper und Geist erholen zu können, ehe sie noch einmal ins Feuer geführt worden wären. Es waren dies

unsere ältesten Truppen, von all dem Ruhm umgeben, welcher sich, mit Recht, bis jetzt von den afrikanischen Soldaten nicht trennen wollte, und sie hatten ihren Ruf vollständig gerechtfertigt. Es war daher doppelt zu befürchten, daß gerade diese Soldaten der übrigen Armee das Beispiel der Entmuthigung gäben.

Das fünfte Corps hatte diese Wirkung hauptsächlich schon verspürt. Es war durch schleunige Märsche erschöpft, welche es von Bitsch durch die Vogesen über Neuf-Chateau und die obere Marne bis ins Lager von Chalons gemacht hatte, — es hatte ohne zu kämpfen einen Theil seines Materials und fast seine ganze Bagage verloren und bot einen solchen Anblick der Ermüdung und Desorganisation dar, daß man die lebhaftesten Befürchtungen haben mußte.

Das siebente Corps, dessen verspätete Organisation kaum beendet war, hatte freilich nicht dasselbe durchgemacht, wie die beiden vorhergehenden, aber in Folge eines langen Rückmarsches von Belfort nach Chalons durch Paris ließ die Solidität dieses Corps gar viel zu wünschen übrig.

Was das zwölfte Corps anbetrifft, so war es ganz neu gebildet und enthielt Elemente von ganz verschiedenem Werthe. Die erste Division war aus ganz neuen Regimentern zusammengesetzt, auf die man mit Recht zählen konnte; die zweite bestand aus vier Marschregimentern, welche aus den vierten Bataillonen mit unvollständigen Stämmen gebildet waren, und aus Soldaten, die nie ein Gewehr abgefeuert hatten. Die dritte Division endlich bestand aus vier Regimentern Marine-Infanterie, welche sich bei Sedan tapfer geschlagen haben, aber, die wenig an lange Märsche gewöhnt, den Weg mit Maroden übersäeten. — So waren die Truppen beschaffen, denen man die Ausführung eines der kühnsten und schwierigsten Feldzugspläne übertragen hatte.

Die Armee kehrte also um und ging von Rheims am 23sten ab, aber kaum war ein Tagesmarsch zurückgelegt und hatte sie sich an der Suippe, in Bethniville aufgestellt, als die Schwierigkeit der

Proviantirung den Marschall zwang, sich der Eisenbahnlinie zu nähern. Er ließ eine Bewegung seines linken Flügels ausführen und kam den 24sten in Rethel an, um hier seine Truppen für mehrere Tage mit Lebensmitteln zu versehen. Die Vertheilung derselben währte den ganzen 25sten. — Von Rethel wurde das Hauptquartier nach Tourteron verlegt.

Seit dem Beginn des Krieges war der kaiserliche Prinz stets seinem Vater gefolgt und hatte trotz seines jugendlichen Alters alle Anstrengungen dieses Feldzuges ertragen; aber angesichts der außerordentlichen Gefahren, die uns bedrohten, drängte der Marschall den Kaiser, den Prinzen vom Kriegsschauplatz zu entfernen. Mit vielem Bedauern reiste er nach Mezières und von da nach Belgien, als er die Nachricht von der Capitulation von Sedan vernahm.

Am 27sten langte die Armee am Chêne-populeux an. An diesem Orte hatte sich die Armee des Kronprinzen von Sachsen mit der des Kronprinzen von Preußen vereinigt und ihre Avantgarden standen schon im Gefecht mit den Corps der Generale de Failly und Douay. Der Marschall, welcher sah, daß der Feind einen immer größeren Vorsprung gewann, beschloß, um die einzige Armee, welche Frankreich noch disponibel hatte, zu retten, die östliche Richtung einzuschlagen.

Er gab schnelle Anweisungen, um diese Bewegung auszuführen; aber während der Nacht erhielt er nochmals von Paris den ausdrücklichen Befehl, seinen Marsch auf Metz fortzusetzen.

Sicherlich hätte der Kaiser sich diesem Befehle widersetzen können, aber er hatte beschlossen, sich allen Maßregeln der Regentschaft unterzuordnen, und war gefaßt, die verhängnißvollen Folgen zu ertragen, welche sich an jeden Entschluß der Regierung zu heften schienen. — Was den Marschall betraf, so unterwarf auch er sich von Neuem dem aus Paris erhaltenen Befehl und schlug wiederum die Richtung nach Metz ein.

Diese Befehle und Gegenbefehle führten natürlich Verzögerungen in allen Bewegungen herbei. — Das Hauptquartier erreichte Stonne am 28sten; aber unglücklicherweise konnten die von einander getrennten

Corps sich nicht um diese Stellung gruppiren, und die Generale de Failly und Douay wurden vereinzelt angegriffen.

Der Plan des Marschalls war, nach Stenay zu gelangen und von da nach Montmedy; aber schon stand der Feind mit Macht in der ersten dieser beiden Städte; — die preußische Armee hatte forcirte Märsche gemacht, während wir, mit Bagagen überhäuft, sechs Tage gebraucht hatten, um mit unseren erschöpften Truppen fünfundzwanzig Lieues zurückzulegen. Deshalb mußte das Hauptquartier in Raucourt aufgeschlagen werden, um die Maas bei Mouzon überschreiten zu können.

Während ein Theil der Armee in den Morgenstunden des 30. August diese Bewegung ausführte, welche schon am vorhergehenden Abend von dem General Lebrun bewerkstelligt war, mußten die Corps der Generäle de Failly und Douay, welche auf dem linken Maasufer geblieben waren, den Kampf mit der Avantgarde der großen preußischen Armee bei Beaumont aufnehmen. Das Corps de Failly, von den angreifenden Truppen mit Macht gedrängt, schlug sich einige Stunden lang gut, aber am Ende wurde es in Unordnung auf Mouzon zurückgeworfen. Die Brigade, welche zur Unterstützung geschickt wurde, ward in den Rückzug mit hinein gedrängt. Der General Douay seinerseits, der in Remilly ankam, mußte über die Maas auf einem engen Uebergang, welcher die größten Schwierigkeiten darbot, und auch in seine Truppen kam Unordnung. Das Corps des General Ducrot endlich kam nach einem langen und mühsamen Marsch in Carignan an.

So wurde der Marschall Mac Mahon zum dritten Mal gezwungen, von dem Plane, dem Marschall Bazaine Hülfe zu bringen, abzustehen, und da die Ereignisse des Tages ihm die Unmöglichkeit darlegten, Montmedy zu erreichen, gab er in der Nacht des 30sten Befehl, sich auf Sedan zurückzuziehen.

Diese Stadt, welche in die Kategorie der Festungen gezählt wird, ist von allen Seiten beherrschbar und vollständig unfähig, der Macht der Artillerie der Jetztzeit zu widerstehen. Außerdem war sie unvollständig armirt, schlecht proviantirt, besaß kein äußeres Vertheidigungs-

werk, und konnte deshalb auf keine Weise als Stütze einer retirirenden Armee dienen. In einem Worte, Sedan hatte nur deshalb Wichtigkeit, weil es mit Mézières und Paris durch die Eisenbahnlinie verbunden ist, die über Hirson geht, und welche so das einzige Mittel zur Erneuerung von Proviant und Munition ist.

Die von den ununterbrochenen Märschen erschöpften Truppen, deren Moral durch die auf einander folgenden Schlappen stark gelitten hatte, zogen sich ohne Ordnung auf Sedan zurück; sie kamen daselbst fast gänzlich erschöpft in der Nacht vom 30sten zum 31sten an und in den Morgenstunden des 31sten.

Der Kaiser, welcher am Abend des 30sten sich beim Corps des General Ducrot in Carignan, wo das Hauptquartier sein sollte, befand, empfing in den Abendstunden die Nachricht des Rückzuges und den Rathschlag seitens des Marschalls Mac Mahon, die Eisenbahn zu nehmen, um sich nach Sedan zu begeben. Nichts wäre leichter für den Kaiser gewesen, als nach Mézières zu gelangen und so seine Person in Schutz zu bringen. Man machte ihm diesen Vorschlag, aber er verwarf ihn, da er sich nicht von der Armee trennen und jegliches Schicksal mit ihr theilen wollte. Am Morgen des 31sten wurde folgende Proclamation an die Truppen vertheilt:

Soldaten!

Da der Beginn des Krieges kein glücklicher gewesen, habe ich, von allen persönlichen Rücksichten absehend, den Oberbefehl über die Armeen denjenigen der Marschälle gegeben, welche die öffentliche Meinung am meisten dazu bezeichnete.

Bis jetzt hat der Erfolg Euere Anstrengungen nicht gekrönt; jedoch erfahre ich, daß die Armee des Marschalls Bazaine unter den Mauern von Metz einen Vortheil errungen hat,*) und daß die des Marschall Mac Mahon gestern nur leicht beschädigt wurde. Es ist also kein Grund da,

*) „s'est refaite sous les murs de Metz,“ könnte auch heißen: „sich wieder organisirt hat.“

daß Ihr den Muth verliert. Wir haben den Gegner verhindert, bis zur Hauptstadt vorzudringen, und ganz Frankreich erhebt sich, um die eindringenden Feinde zurückzuwerfen. Unter diesen ernsten Umständen und da die Kaiserin mich würdig in Paris vertritt, habe ich die Rolle des Soldaten der des Herrschers vorgezogen. Nichts wird mir zu theuer sein, um unser Vaterland zu erretten. Es enthält noch, Gott sei Dank, herzhafte Männer genug, und wenn es Feiglinge giebt, so wird das Militairgericht und die öffentliche Verachtung Gerechtigkeit an ihnen üben.

Soldaten! Seid würdig Eures alten Rufes!

Gott wird unser Land nicht verlassen, wenn Jeder seine Pflicht thut.

Gegeben im Kaiserlichen Quartier von Sedan am 31. August 1870.

Napoleon.

Diese Proclamation, welche man kaum Zeit hatte, zu vertheilen, war der letzte Aufruf, welchen der Kaiser an seine Soldaten richtete.

Während die französische Armee Stellung um Sedan nahm, folgten 230,000 Preußen uns auf dem Fuße und kamen fast zur selben Zeit wie wir Angesichts des Platzes an. Es war zu spät, um sich der Nothwendigkeit einer Schlacht, welche sie uns anboten, zu entziehen, und welche wir in der unvortheilhaften Stellung, in die wir hineingedrängt waren, annehmen mußten.

Unsere vier Armeecorps standen nicht weit der Stadt nach der Ordnung, welche in der Rückzugsbewegung ihnen angewiesen war.

Das siebente Corps, welches in dem Marsch auf Metz die Arrieregarde bildete, stand jetzt an der Spitze à cheval auf der Departementalstraße von Mézières im Osten von Sedan und occupirte das Terrain von Floing bis zum Calvaire d'Illy. Das erste Corps streckte sich von dem kleinen Moncelle bis nach Givonne und nach Daigny. Das fünfte Corps hatte einen Theil in der Stadt und einen anderen auf den Höhen, welche südwestlich Givonne beherrschen.

Das zwölfte Corps occupirte Moncelle, das kleine Moncelle und die Platrerie nahe bei Bazeilles.

Die Armee war also im Halbkreis um die Stadt formirt, die beiden Flügel auf die Maas gestützt. Niemals wohl stand eine Armee unter so unvortheilhaften Bedingungen im Kampf. Gewöhnlich befolgt man einen festgestellten Operationsplan, indem man sich einer Rückzugslinie versichert, wo die Reserven, die Ambulanzen rc. sich befinden; hier im Gegentheil waren unsere Truppen bedroht, von allen Seiten umzingelt zu werden, ohne Rückzugslinie, und wenn sie das Unglück hatten, in die Stadt zurückfliehen zu müssen, konnten sie sich nur in ein Defilee ohne Ausgang stürzen, durch enge Thore und Straßen, welche mit Wagen und Bagage überfüllt waren.

Dies waren also die Folgen eines Feldzugsplanes, der von Paris aus aufgedrungen, den ersten Anfangsgründen der Kriegskunst zuwider war.

Am Morgen des 31sten war das Corps des General Lebrun schon im Kampfe gewesen und hatte denselben mit Energie und Muth durchgeführt. Aber die feindliche Armee, welche auf ihre numerische Ueberlegenheit rechnete, hatte ihre Streitkräfte in zwei Hauptmassen getheilt, welche jede für sich angreifen sollten, — die eine auf der Rechten, die andere auf der Linken. Ihr Ziel war, unsere beiden Flügel zu umgehen und uns gänzlich einzuschließen, indem sie sich auf den Höhen von Sedan vereinigten. Ein Reserve-Corps aus Infanterie und einer zahlreichen Cavallerie bestehend, stand in der Ebene bei Donchery und verhinderte jegliche Communication mit Mézières, und die Contreapprochen auf dem linken Ufer der Maas waren mit einer zahlreichen Artillerie versehen, deren Feuer die Angriffe des rechten Ufers flankirte.

In dieser Lage war nach unserer Meinung der Augenblick gekommen, einen entscheidenden Entschluß zu fassen, um die Armee zu retten, — wir mußten unseren Rückzug auf das neutrale Territorium Belgiens antreten. Es war zu spät, um durchzubrechen, sowohl westlich nach Carignan als östlich nach Mézières, denn auf der einen wie auf der anderen Seite würde sich die Armee zwischen zwei Feuern

befunden haben, gegenüber einer bedeutend überlegenen Truppenmacht.

Aber um einer Umzingelung zu umgehen, sowie um einen gesicherten Rückzug anzutreten, mußten die Höhen von Illy und von Givonne mit genügender Macht besetzt und die Stadt Sedan sich selbst überlassen werden; man mußte umkehren und sich auf die Straßen, die nach Belgien führen, zurückziehen.

Man hätte hoffen können, den Feind zurückzuhalten und den Rückzug genügend zu beschützen, wenn man die Höhen, deren wir soeben erwähnt, mit einer zahlreichen Artillerie besetzt hätte. Unglücklicherweise stellten sich die beiden Oberbefehlshaber, welche nach der Verwundung des Marschall Mac Mahon das Commando übernahmen, ein jeder ein anderes Ziel, und auf diese Weise wurde das Plateau von Illy, welches der bedeutsamste Punkt war, nur schwach besetzt.

Am 1. September gegen 5 Uhr Morgens fing der Angriff bei Bazeilles gegen Westen an, erstreckte sich auf la Moncelle und Givonne und nach Osten auf die Höhen von Floing.

Seit 5 Uhr war der Marschall Mac Mahon bei der Avantgarde in Bazeilles und ließ den Kaiser davon benachrichtigen. Dieser stieg zu Pferde und sprengte augenblicklich auf das Schlachtfeld. Auf dem Wege brachte man schon den Marschall ihm entgegen, welcher von einem Granatsplitter schwer verwundet war. Dieses unglückselige Ereigniß beim Beginn der Schlacht war ein trauriges Vorzeichen, denn die Armee setzte ein unerschütterliches Vertrauen in die Tapferkeit und die militairische Befähigung des Herzogs von Magenta. Dieser hatte dem General Ducrot den Oberbefehl übergeben, welchem er seine weiteren Bestimmungen mitgetheilt hatte. Doch der General von Wimpffen, welcher älter im Grade als er war und außerdem einen schriftlichen Befehl des Kriegsministers vorzeigte, forderte und erhielt den Oberbefehl. Dieser Personenwechsel hatte traurige Folgen; denn nicht ohne Gefahr wechselt man im Laufe der Schlacht vorher getroffene Maßregeln.

Bis zwei Uhr kämpften unsere Truppen diesen ungleichen Kampf mit Tapferkeit und Kraft. Aber als zu dieser Stunde die Armee des

Kronprinzen von Preußen, welche von Osten kam, sich mit der von Westen heranrückenden des Kronprinzen von Sachsen auf dem Plateau von Illy vereinigte, waren unsere Truppen gänzlich eingeschlossen. Von diesem Augenblicke an konnte die Schlacht als eine verlorene betrachtet werden und unsere Armee als gefangen; denn, von Mézières abgeschnitten, von wo sie Lebensmittel und Munition bezog, blieb ihr kein anderer Ausweg, als sich den Festungswerken der Stadt zu nähern, wo sie die Zielscheibe von 500 im Umkreise aufgestellten Geschützen wurde. Und so waren weder die Anstrengungen der verschiedenen Commandanten der Armeecorps und sämmtlicher Offiziere, noch der Heldenmuth unserer Artillerie, noch die glänzenden Angriffe unserer Cavallerie fähig, den Rückzug unserer Truppen aufzuhalten.

Seit den Morgenstunden war der Kaiser vor dem Dorfe Balan, wo, wie wir es weiter oben gesagt haben, das zwölfte Corps des General Lebrun heftig mit dem Feinde kämpfte und seine Stellungen sich nicht nehmen ließ; von da erklomm er die Hügel von La Moncelle, welche mit Artillerie besetzt waren, und von wo der Blick über einen großen Theil des Schlachtfeldes schweifen konnte; alsdann durchschritt er den Grund von Givonne, wo eine große Anzahl von Verwundeten ihm begegnete, unter denen sich der tapfere Oberst des 5. Linienregiments befand, der, auf einer Trage hingestreckt, sich mit der letzten Kraft aufrichtete, als er den Kaiser sah, um ein „Vive l'Empereur!" zu rufen, ein rührendes Zeugniß von der Zuneigung der Armee. Als der Kaiser von Neuem die Höhen erstieg, sah er einen Augenblick den General Wimpffen. Nach allen Richtungen hin war dieses Terrain von einer unglaublichen Masse von Granaten wie durchfurcht, da das Feuer der Geschütze sich hier kreuzte.

Nachdem der Kaiser fünf Stunden lang sich dieser Gefahr ausgesetzt hatte, kehrte er nach Sedan zurück, um, wenn möglich, mit dem Marschall Mac Mahon zu berathschlagen. Er wollte nochmals aus der Stadt heraus, aber es ging nicht mehr; die Straßen, die Plätze, die Thore waren wie verbarrikadirt durch alles das, was eine sich zurückziehende Armee mit sich führt.

Indeß kämpfte die Armee immer noch auf den Höhen und an den Thoren der Stadt, aber da die Corps keinen Zusammenhang mehr hatten, hatten sie auch keine Widerstandskraft mehr.

Gegen halb vier Uhr Nachmittags schickte der General Wimpffen dem Kaiser einen Offizier, um ihm den Vorschlag zu machen, eine Colonne um ihn zu sammeln und mit ihr in der Richtung von Carignan den Durchbruch zu versuchen. Der Kaiser, welcher die Unmöglichkeit erkannt hatte, die Stadt zu Pferde zu verlassen, ließ antworten, daß er sich nicht mit dem General vereinigen könne. (Einem jener Offiziere, welcher diese Offerte dem Kaiser machte, gelang es nicht einmal mehr, zum General Wimpffen zurückzukehren.) Der Kaiser fügte hinzu, daß es nicht sein Wille wäre, um seine Person zu retten, das Leben von einer großen Anzahl Soldaten zu opfern, und daß er beschlossen hätte, das Schicksal der Armee zu theilen. Der Vorschlag des General Wimpffen hatte, wie die That es bewiesen, nicht die geringste Aussicht auf Erfolg. Der General wollte trotz alledem diesen verzweifelten Versuch wagen, aber er konnte nur 2000 Mann um sich versammeln, und nachdem er 300 Schritte vorwärts gethan, mußte er selbst die Unmöglichkeit einsehen und in die Stadt zurückkehren.

In diesem Augenblick war es, als die Befehlshaber der Armeecorps dem Kaiser meldeten, daß nach diesem zwölfstündigen ungleichen Kampfe die von Müdigkeit und Hunger erschöpften Soldaten nicht mehr fähig waren, einen ernsten Widerstand zu leisten.

In der That, die Soldaten, welche gegen die Mauern der Stadt gedrängt und in die Gräben geworfen waren, wurden von der Artillerie dezimirt, und die Stadt, in welcher sich die Trümmer aller Corps anhäuften, wurde von allen Seiten her bombardirt.

Die Geschosse zündeten die Häuser an und tödteten die Verwundeten, welche sich in denselben befanden. Die große Kaserne, welche in ein Lazareth umgewandelt war und auf deren Dach die weiße Fahne mit rothem Kreuz wehte, ward nicht verschont, und Mannschaften und Pferde, welche im Hofe standen, wurden ununterbrochen getroffen. Mehrere Offiziere und Soldaten fanden in den von den

feindlichen Batterien abgefegten Straßen den Tod, unter anderen zwei Generäle.

Der Kaiser versuchte jetzt, dem General Wimpffen den Rathschlag zukommen zu lassen, einen Waffenstillstand zu verlangen, denn jeder Augenblick vermehrte die Anzahl der Opfer. Da er keine Nachricht vom General erhielt, ließ er beim Anblick von so vielem unnütz vergossenem Blute, in dieser gänzlich verzweifelten Lage die weiße Fahne auf der Citadelle aufziehen.

Zur selben Zeit sandte der König von Preußen einen Offizier nach Sedan, um die Uebergabe der Stadt zu verlangen. Da der Kaiser das Commando abgegeben hatte, so machte er hiervon dem General Wimpffen Mittheilung. Dieser, welcher den ganzen Ernst der Lage erkannte, wollte nicht die Initiative einer Capitulation übernehmen und reichte seine Entlassung ein, welche jedoch zurückgewiesen wurde.

Da der Kaiser nach den Betheuerungen der Presse davon überzeugt war, daß der König von Preußen erklärt hätte, er führe nicht den Krieg gegen Frankreich, sondern gegen dessen Herrscher, so zögerte er nicht, sich gefangen zu geben, in der Hoffnung, daß durch das Opfer seiner Freiheit der Zweck erreicht wäre, und der Sieger um so weniger hart gegen Frankreich und die Armee sein würde. Er schickte daher an den König durch einen seiner Offiziere folgenden Brief:

Mein Herr Bruder!

Da es mir nicht gelungen ist, den Tod inmitten meiner Truppen zu finden, bleibt mir nichts mehr übrig, als meinen Degen in die Hände Eurer Majestät zu legen.

Ich bin Euer Majestät guter Bruder

Napoleon.

(Monsieur mon frère!

N'ayant pas pu mourir au milieu de mes troupes, il ne me reste qu'à remettre mon épée entre les mains de Votre Majesté.

Je suis de Votre Majesté

le bon frère

Napoleon.)

Der König antwortete:

Mein Herr Bruder!

Indem ich die Umstände bedaure, in denen wir uns begegnen, nehme ich den Degen Eurer Majestät an und bitte Sie, einen Ihrer Offiziere zu ernennen, der mit Ihren Machtvollkommenheiten versehen ist, um über die Capitulation der Armee zu unterhandeln, welche sich so tapfer unter Ihren Befehlen geschlagen hat. Meinerseits habe ich den General v. Moltke zu diesem Zweck bezeichnet.

Ich bin Euer Majestät guter Bruder

Wilhelm.

(Monsieur mon frère!

En regrettant les circonstances dans lesquelles nous nous rencontrons, j'accepte l'épée de Votre Majesté, et je la prie de bien vouloir nommer un de vos officiers, muni de vos pleins pouvoirs pour traiter de la capitulation de l'armée, qui s'est si bien battue sous vos ordres. De mon côté j'ai désigné le général de Moltke à cet effet.

Je suis de Votre Majesté

le bon frère

Devant Sédan le 1. Sept. 1870. Guillaume.)

General Wimpffen begab sich in's preußische Hauptquartier, um dort über die Bedingungen der Capitulation zu verhandeln. In dieser Unterredung suchte der französische General die günstigste Behandlung der Armee zu erlangen, aber der General v. Moltke antwortete ihm: „Ihre Armee zählt in diesem Augenblick nicht mehr wie 80,000 Mann und ist von 230,000 der Unseren gänzlich umzingelt; unsere Artillerie ist in Position und kann in zwei Stunden die Stadt zertrümmern; Ihre Truppen können nur durch die Thore heraus, ohne Möglichkeit, sich zu formiren; Sie haben nur für einen Tag Lebensmittel und fast keine Munition mehr. In dieser Lage ist die Verlängerung der Vertheidigung nur ein unnützes Gemetzel und die Verantwortlichkeit desselben wird auf diejenigen zurückfallen, die es nicht verhindert haben."

Als der General Wimpffen nach Sedan zurückkam, versammelte er einen Kriegrath, aus etwa 32 Generälen bestehend, und mit allen gegen zwei Stimmen gab man zu, daß ein neuer Kampf auf unnütze Weise das Leben von Tausenden kosten würde, und die Capitulation wurde unterzeichnet.

Der 2. September war ein Tag, dessen schreckliches Angedenken sich nie aus unserem Geist verwischen wird.

Herr v. Bismarck hatte dem Kaiser am vorhergehenden Tage sagen lassen, daß der König von Preußen ihm ein Rendezvous für den nächsten Tag anbiete.

In Folge dessen verließ der Kaiser Sedan am Morgen des 2ten und ließ den Grafen Bismarck fragen, welcher Ort für die Zusammenkunft bestimmt sei. Er erwartete den Kanzler des Norddeutschen Bundes in einem kleinen Hause auf der Straße von Donchery; dieser zögerte nicht, sich dorthin zu begeben. In der Unterredung, welche stattfand, beeilte sich der Kaiser zu erklären, daß, da er alle Macht in die Hände der Regentin gelegt hätte, er über Friedensbedingungen nicht unterhandeln könne; daß er nur seine Person dem König übergebe und Nichts für sich verlange, aber an den Edelmuth des Königs appellire zu Gunsten der Armee und Frankreichs. Er fügte hinzu, daß, da der Krieg ein unglücklicher gewesen, er keineswegs den Theil der Verantwortlichkeit von sich stieße, welcher ihm zukäme, aber demungeachtet müßte er constatiren, daß er nur einem heftig erregten Nationalgefühl gehorcht habe.

Die Zeitungen haben aus diesen Worten dem Kaiser ein Verbrechen gemacht; indeß, schon in seiner Proclamation an die Armee am Tage vor seiner Abreise von Paris, sowie in seiner Antwort an den Präsidenten des gesetzgebenden Körpers hatte er denselben Gedanken ausgedrückt, indem er sagte:

> „Wir haben Alles das gethan, was von uns abhing, um den Krieg zu vermeiden, und ich kann sagen, daß es die ganze Nation in ihrem unwiderstehlichen Elan ist, welche unsere Entschlüsse dictirt hat."

Es war nothwendig, dieses festzustellen, da man den Kaiser noch heute anklagt, den Degen nur für dynastische Interessen gezogen zu haben.

Die beiden Herrscher begegneten sich im Schloß von Bellevue, in der Nähe von Sedan. In dieser Conferenz zeigte der König die hohen Gefühle, welche ihn beseelten, indem er dem Kaiser alle die Rücksichten bewies, welche sein Unglück erforderte, und dieser behielt stets seine würdevolle Haltung.

Der General Wimpffen, welcher dem Kaiser hatte sagen lassen, daß die Armee auf seine Intervention beim Könige von Preußen rechne, um bessere Bedingungen zu erhalten, wurde bei dem Nichtgelingen seiner Bestrebungen benachrichtigt.

Dies ist die Erzählung der militairischen Operationen, welche auf so unglückliche Art durch die Uebergabe der Armee bei Sedan endeten.

Eine so entsetzliche Katastrophe darf nicht allein Thränen unseren Augen entreißen, sie muß für uns Früchte tragen, indem sie uns Lehren giebt, die wir nie vergessen.

Die Erfolge Preußens sind der überlegenen Anzahl, der strengen Disciplin seiner Armee und der vermittelst des Princips der Autorität ausgeübten Herrschaft in ganz Deutschland zuzuschreiben. Mögen unsere unglücklichen Landsleute in der Gefangenschaft während ihres Aufenthaltes in Preußen wenigstens davon Nutzen ziehen, indem sie das achten lernen, was einem Lande Stärke verleiht, — daß Achtung vor der Regierung, Gehorsam dem Gesetze gegenüber und der militairische wie patriotische Geist alle Interessen und alle Meinungen beherrschen. Sicherlich, der Kampf war ein ungleicher, aber er würde länger behauptet worden und weniger verhängnißvoll für unsere Waffen gewesen sein, wenn die militairischen Operationen nicht unaufhörlich politischen Rücksichten hätten untergeordnet werden müssen. Wir wären auch besser vorbereitet gewesen, wenn die Kammern nicht beständig den Wunsch geäußert hätten, das Kriegsbudget zu reduciren, und sie nicht

immer jeder Maßregel zur Vermehrung der nationalen Streitkräfte opponirt hätten. Vierzehn Tage vor der Kriegserklärung drückte die Budget-Commission im gesetzgebenden Körper die Absicht aus, die kaiserliche Garde zu unterdrücken und die Effectivstärke der Armee zu reduciren.

Diesen Hauptursachen unserer Niederlagen reihen sich die beklagenswerthen Gewohnheiten an, welche durch die Kriege in Afrika in der Armee sich eingebürgert hatten. Mangel an Disciplin, Mangel an Zusammenhang, Abwesenheit von Ordnung, Uebertreibung des von den Soldaten zu tragenden Gewichts und der Quantität der Offiziersbagage — das sind die Mißbräuche, die sich in unsere Armee eingeschlichen haben. Der französische Fußsoldat, früher notorisch wegen der Schnelligkeit seines Marschirens, ist schwerfälliger als der deutsche Infanterist geworden.

Die Nachlässigkeit in der Haltung hat einen großen Einfluß auf den militairischen Geist. Unsere Offiziere und Soldaten scheinen nicht länger mehr stolz zu sein, ihre Uniform zu tragen, und der Mischmasch der Costumes macht auf das Auge einen peinlichen Eindruck. Diese Nachlässigkeit in der äußeren Haltung spiegelt sich in allem Anderen wieder. Nirgends begegnet man dieser Regelmäßigkeit, dieser Pflichtliebe und Selbstverleugnung, welche die ersten Tugenden derjenigen sind, welche befehlen und welche gehorchen.

Mit einem Worte, die Armee ist stets der Spiegel des Zustandes der Gesellschaft, in welcher dieselbe gebildet worden. So lange die Autorität in Frankreich stark und geachtet war, bot die Constitution der Armee eine bemerkenswerthe Solidität dar; als aber den Excessen der Tribüne und der Presse gestattet wurde, die Autorität zu schwächen und überall einen Geist der Kritik und der Insubordination einzuführen, fühlte die Armee seine Wirkungen.

Gott gebe, daß das fürchterliche Drama, welches sich jetzt abspielt, als eine Lehre für die Zukunft dienen und unser Land sich von der Katastrophe, die es jetzt überwältigt, wieder erholen möge!

Ende.

Druck von Gebrüder Grunert in Berlin, Zimmer-Str. 91.